

Worb hat bald zu wenig Platz zum Wachsen

Wachstum am falschen Ort? Statt in der Agglogemeinde wird in den ländlichen Nachbargemeinden gebaut. Es ist nicht nur für Worb ein Problem, dass bald kein Bauland mehr zur Verfügung steht.

Stefan von Bergen

Vom aussichtsreichen Dentenberg hinunter erkennt man Worbs Dilemma auf einen Blick. Das regionale Zentrum breitet sich am Abhang zum hügeligen Hinterland aus, überragt vom historischen Schloss. Baustellen aber erblickt man in der Nachbargemeinde Vechigen. Dort entsteht am steilen Abhang des Diessenbergs gerade eine spektakuläre, von weitem sichtbare Wohnsiedlung. Auch beim neuen Bahnhof Boll wird mächtig gebaut.

Worb aber könne bald überhaupt nicht mehr wachsen, und das sei ein Problem. Das beklagte Gemeindepräsident Niklaus Gfeller (EVP) an der letzten Sitzung des Worber Gemeindeparlaments. Worbs Ortsplanung sehe ein Halten der Einwohnerzahl vor. Dafür müsste die Gemeinde aber jährlich um etwa 50 Personen zulegen und jährlich 30 zusätzliche Wohnungen bauen, führte Gfeller aus.

Das Problem: Das verfügbare Terrain für neue Wohnbauten sei aufgebraucht und auch das Potenzial für innere Verdichtung im bestehenden Siedlungsgebiet bald ausgeschöpft. Warum Worb in einer baulichen Sackgasse steckt, verdeutlichte Gfeller noch mit einer besonderen Mitteilung: Die letzte Worber Landreserve, die 5,3 Hektaren grosse Bächumatt am südlichen Ortsrand, stehe für eine Wohnüberbauung leider nicht zur Verfügung.

«Lieber Landwirtschaft als Geld»

Der Besitzer der Bächumatt, Landwirt Beat Moser (55), bestätigt auf Anfrage, dass er von der Gemeinde betreffend Überbauung seines Landes kontaktiert wurde. Nach einer familiären Aussprache erteilte Moser den Behörden eine Absage. «Unsere Nachkommen wollen auf dem Land weiterhin Landwirtschaft betreiben», sagt er. Er schlägt also die saftige Wertsteigerung aus, die sein Land durch eine Einzonung als Bauland erfahren hätte? «Ja, das ist so», sagt Moser, «es ist ein Entscheid für die Landwirtschaft und gegen das Geld.»

Es ist Bauer Mosers gutes Recht, eine Einzonung und eine Überbauung seines Landes abzulehnen. Die Bächumatt gehört zwar zu einem der 28 «priori-



Der Blick vom Dentenberg zeigt es: Gebaut wird im Worbental nicht im regionalen Zentrum Worb, sondern in der ländlichen Nachbargemeinde Vechigen: eine Wohnsiedlung am Abhang des Diessenbergs (Bildmitte) und eine weitere beim neuen Bahnhof Boll (l. u.). Foto: Franziska Rothenbühler

tären Entwicklungsgebiete für Wohnen», die der bernische Richtplan im ganzen Kanton definiert hat. «Dass ein Landstück als Entwicklungsgebiet fürs Wohnen in den Richtplan aufgenommen worden ist, bietet allerdings keine verbindliche Handhabung für eine Einzonung oder gar eine Enteignung», sagt Daniel Wachter, der Vorsteher des kantonalen Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR). Die Gemeinde könne höchstens versuchen, mit dem Grundeigentümer zu verhandeln.

«Prädestinierter Ort für Wachstum»

In Worb kommt erschwerend hinzu, dass die Stimmberechtigten 2011 die damalige Ortsplanungsrevision ablehnten. Damit war auch der Plan vom Tisch, die Bächumatt einzuzonen und in Etappen zu überbauen. In seiner aktuellen, 2022 angenommenen

Ortsplanung konzentriert sich Worb nun auf ein sanftes Wachstum durch innere Entwicklung im bestehenden Siedlungsgebiet.

Muss denn Worb unbedingt wachsen? «Worb ist aufgrund seiner guten Infrastruktur und Erschliessung für ein gewisses Wachstum prädestiniert», sagt Gemeindepräsident Gfeller. Das grosse Bedürfnis nach Wohnraum könne in Worb mittelfristig aber nicht in gewünschtem Umfang befriedigt werden. «Wir könnten mit unseren Nachbargemeinden nicht mehr Schritt halten und so an Standortgunst verlieren», fürchtet Gfeller. Nur mit einem gewissen Bevölkerungszuwachs liessen sich überdies die hohen Infrastrukturkosten auf genug Schultern verteilen.

Der Zuzug neuer Menschen, insbesondere von Familien, erhöht allerdings diese Infrastrukturkosten noch, etwa durch die

hohen Auslagen für zusätzlichen Schulraum. Spricht das nicht gegen ein weiteres Wachstum? Worbs Infrastruktur sei so gut ausgebaut, dass es noch Wachstum vertragen und «die Wachstumsschmerzen vergleichsweise gering ausfallen würden», sagt Gfeller.

Schliesslich gebe es auch noch «ein übergeordnetes Interesse daran, dass Gemeinden wie Worb wachsen können», sagt der Gemeindepräsident. Es sei nämlich problematisch, wenn das Wachstum im Kanton Bern nicht in den regionalen Zentren, sondern dezentral in Dörfern auf dem Land erfolge. «Das verursacht hohe Kosten und sorgt zunehmend für Verkehrsprobleme», sagt Niklaus Gfeller.

Tatsächlich verfolgt der Kanton Bern den raumplanerischen Grundsatz «Innenentwicklung vor Aussenentwicklung». Im Worbental aber hält sich die

Realität nicht an diese Strategie. Während Worbs Bevölkerungszahl in den letzten zehn Jahren bei rund 11'000 stagnierte, wuchsen die Nachbargemeinden. Vechigen legte im gleichen Zeitraum um 18 Prozent auf 5700 Menschen zu, Grosshöchstetten gar um 27 Prozent auf 4100. Ein so sprunghaftes Wachstum und die damit verbundenen Infrastrukturkosten wolle man in Worb allerdings nicht, betont Gemeindepräsident Gfeller.

Wer noch vor 2014 Bauland einzonte

Wieso konnte in Vechigen und Grosshöchstetten jüngst überhaupt so kräftig gebaut werden? «Weil die Ortsplanungsrevision bei uns 2013 im Gegensatz zu jener in Worb angenommen wurde», sagt Vechigens Gemeindepräsidentin Sibylle Schwegler (SVP). «Wir konnten auf den letzten Drücker noch vor dem

neuen Raumplanungsgesetz von 2014 Land einzonen», verdeutlicht sie. Das Baugelände am steilen Diessenberg sei überdies auch kein kostbares Agrarland gewesen. «Mittlerweile ist der Zeitgeist wachstumskritisch, was öfters zu einer Ablehnung von Ortsplanungen führt», ordnet Schwegler ein.

Auch Grosshöchstetten kann heute bauen, weil es noch vor 2014 eingezont hat, bestätigt Gemeindepräsidentin Christine Hofer (EVP). Die relativ grossen Baulandreserven blieben auch bestehen, weil sich 2018 das Gemeindegebiet durch die Fusion mit Schlosswil vergrösserte. «Die Entwicklung wird aber gebremst, wenn die laufenden Überbauungen vollendet sind», sagt Hofer. In der eben angelaufenen Ortsplanungsrevision werde das Wachstum moderat ausfallen.

Was sagen die beiden Präsidentinnen dazu, dass die Bautätigkeit in ihren Gemeinden das eigentlich verpönte, dezentrale Wachstum auf dem Land fördere? Sibylle Schwegler wie auch Christine Hofer betonen den Doppelcharakter ihrer Gemeinde. Halb seien es Agglogemeinden des Grossraums Bern mit einem dichten Siedlungsgebiet, halb Landgemeinden mit einem weiten Hinterland.

Das 2014 in Kraft gesetzte nationale Raumplanungsgesetz hat die Hürden für kommunale Einzonungen erhöht. Einige Kantone mussten ihr eingezontes Bauland auf Geheiss des Bundes gar reduzieren. «Weil der Kanton Bern aber vor 2014 zurückhaltend Land eingezont hatte, behielten bestehende Bauzonen ihre Gültigkeit», erklärt Daniel Wachter vom AGR. Vechigen wie auch Grosshöchstetten können so heute davon profitieren, dass sie vor 2014 gerade noch Baulandreserven anlegten.

Für Bauer Beat Moser aber ist nicht der allfällige Mangel an Bauland, sondern der Verlust von Agrarland das Problem. «Wenn wir unsere Nahrungsgrundlage nicht zerstören wollen, ist ein Umdenken nötig», findet er. Überdies spreche das hohe Verkehrsaufkommen auf Worbs Umfahrungsstrasse nicht gerade für ein weiteres Wachstum seines Wohnorts. Moser weiss, wovon er spricht. Sein Land auf der Bächumatt liegt an der dicht befahrenen Ausfallstrasse Richtung Emmental und Luzern.

Ein Jahr nach der Flut geht das Hotel wieder auf

Kemmeriboden-Bad Am Abend des 4. Juli 2022 sah es trostlos aus im bekannten Hotelbetrieb. Doch das Comeback rückt näher.

Er stand mitten in Dreck und Schlamm, um ihn herum ein Chaos von kaputtem Mobiliar und angespültem Schwemmholz. Als sich der Kemmeribodenwirt Reto Invernizzi am 4. Juli 2022 den Medien stellte, war es noch keine 24 Stunden her, seit die zur Flut angewachsene Emme das Kemmeriboden-Bad überschwemmt hatte. Reto Invernizzi aber stand da und sagte: «Kapitulation ist absolut keine Option.»

Der Wirt hält Wort. Am 3. Juli, einen Tag, bevor sich das Un-



Drei Wochen nach dem Unwetter zeigten Alexandra und Reto Invernizzi die Verwüstung. Foto: Beat Mathys

glück vom ersten Mal jährt, geht das Hotel wieder auf. Das ist ein Montag.

Donnerstags bis sonntags

Erst am Donnerstag, 6. Juli, werden im Kemmeriboden-Bad erstmals wieder Tagesgäste bedient. Und so wird das dann in Zukunft bleiben: «Für Nicht-Hotelgäste wird, anders als bis anhin, nur noch von Donnerstag bis Sonntag geöffnet sein», steht in einer Medienmitteilung.

Am ersten Wochenende im August soll im Kemmeriboden-

Bad dann ein grosses Fest steigen. Während am Freitag, 4. August, offizielle Gäste aus der Politik und der Wirtschaft erwartet werden, ist am 5. und 6. August im Rahmen eines Wilerfests auch die Öffentlichkeit eingeladen, um die Rückkehr des Kemmeriboden-Bad zusammen mit der Besitzerfamilie und dem Team zu feiern.

Vorerst wird noch gebaut

Doch vorerst wird im Kemmeriboden noch kräftig gebaut. Nicht nur im Landgasthaus, wo das

ganze Erdgeschoss vollkommen geflutet wurde, sondern auch im Gelände hinter dem Hotelbetrieb. Denn was sich am 4. Juli 2022 in Schangnau ereignet hat, soll nie mehr passieren.

Ein neuer Hochwasserschutz soll in Zukunft eine Überschwemmung verhindern. Gemäss der Medienmitteilung soll der Schutzbau ebenfalls fertig sein, wenn im Kemmeriboden-Bad ab Juli wieder Gäste ein und aus gehen.

Susanne Graf